

Wie sehen erfolgreiche Interventionstechniken aus und welche technischen Details sind zu beachten?

»Noah, pack die Karten weg!«

Jens Bartnitzky Der Artikel beschreibt mit »Freundliche Anweisung«, »Verbindliche Frage – Verbindliche Antwort«, und »Weg der Vernunft« drei bewährte Interventionstechniken einschließlich vieler technischer Details der geeigneten Kontaktaufnahme und guten Körpersprache. Er problematisiert die unerwünschten Nebenwirkungen, die Interventionen oft haben, und erläutert, wie sie vermieden werden können. Am Ende erklärt er, warum Interventionen meist nur einige Minuten lang wirken und wie auch dieses Problem gelöst werden kann.

Freundliche Anweisung

Noah spielt mit seinen Sammelkarten. Frau Streng spricht ihn in freundlichem Tonfall an: »Noah, pack die Karten jetzt bitte weg.« Noah zögert kurz, stöhnt dann: »OK« und packt weg. Die Lehrerin lächelt ihn an, sagt in freundlichem, aber auch verbindlichem Ton: »Danke« und führt das Unterrichtsgespräch weiter.

Technische Details

Die Lehrerin sollte mit dem Anweisungssatz erst starten, wenn der Kontakt hergestellt ist, was meistens bedeutet, dass Noah sie ansieht. Schaut er nicht, geht Frau Streng auf ihn zu, spricht ihn noch einmal an und bleibt erst stehen, wenn Noah zu ihr schaut und den Kontakt hält oder wenn Frau Streng unmittelbar neben ihrem Schüler steht. Erst dann setzt sie den Satz mit »pack die Karten ...« fort. Die Satzformel lautet also Name-Jetzt-Bitte, die Betonung liegt außer beim Namen des Kindes bei den Worten »jetzt« und »bitte«, nicht etwa bei »pack ... weg« oder »Karten«. Der freundliche Tonfall und das Wort »bitte« sollen unnötiges Konfliktpotenzial vermeiden. Zugleich stellen Körpersprache und Tonfall klar: Dies ist keine Bitte. Es handelt sich um eine – gewiss höflich formulierte – Anweisung.

Verbindliche Frage – Verbindliche Antwort

Noah hatte mit seinen Sammelkarten gespielt, sie auf die Intervention von Frau

Streng aber weggepackt. Einige Minuten später holt er sie wieder aus der Tasche und spielt erneut damit. Frau Streng spricht ihn nun mit leichter Schärfe im Tonfall an: »Noah, schaffst du es jetzt, deine Karten in der Tasche zu lassen?« – Noah nickt und brummt zustimmend: »Mmh« – Frau Streng, leiser werdend, langsam sprechend, mit leicht drohendem Unterton: »Noah, schaffst du es jetzt?« – Noah verärgert abwehrend, Blick abwendend: »Boah, ja!« – Frau Streng geht auf Noah zu, betont jedes einzelne Wort, spricht noch leiser: »Schaffst du es?« – Noah schaut seine Lehrerin direkt an: »Ja.« Frau Streng schaut nun freundlicher, sagt: »Gut« und fährt mit der Freundlichen Anweisung fort: »Dann pack die Karten jetzt bitte in deine Tasche.«

Technische Details

Während Anweisungen eher konkret und präzise gegeben werden (»Pack die Karten bitte jetzt in deine Tasche«), eignen sich für die verbindliche Frage auch sehr allgemeine Formulierungen wie: »Schaffst du es jetzt?« oder »Kriegst du es jetzt hin?« oder »Kannst du dich jetzt zusammenreißen?« Wenn Noah sich auch nach mehreren Versuchen auf keine verbindliche Antwort einlässt, kann die Lehrerin zu einer anderen Frage wechseln, nun wieder im Tonfall der ersten verbindlichen Frage, also gelassen, verbindlich, flüssig gesprochen: »Dann frage ich anders: Möchtest du weiter hier am Unterricht teilnehmen?« Der Fortgang der

Autor

Dr. Jens Bartnitzky

Lehrer für Sonderpädagogik im
Gemeinsamen Lernen an Witte-
ner Grundschulen, Referent für
Lehrerfortbildungen, Fachautor
E-Mail: mail@schwierigekinder.de

Technik ist dann wieder wie oben. Lässt sich Noah auch hier nicht auf ein verbindliches »Ja« ein, ist klar, dass er die Klasse verlassen muss.

Bei dieser Technik hört die Lehrerin weniger darauf, was Noah sagt, sondern eher wie er es sagt. So war schon das zustimmende »Mmh« zwar formal gesehen ein »Ja«, meinte aber in Wirklichkeit das Gegenteil. Beliebt ist auch das genervte »Jaha!« oder das »Ja, gleich.« Keine von diesen Antworten meint wirklich »Ja.« Stattdessen sind dies Versuche, auszuweichen und die Lehrerin loszuwerden, ohne wirklich Zugeständnisse machen zu müssen. Frau Streng lässt sich von dieser Schein-Bejahung nicht täuschen und insistiert hartnäckig auf einer verbindlichen Antwort. Kommt diese wie im Beispiel, hat die Lehrerin gute Chancen, dass sie sich darauf tatsächlich verlassen kann.



Weg der Vernunft

Noah spielt mit seinen Sammelkarten. Frau Streng hat es mit verschiedenen verbalen Interventionstechniken versucht, leider erfolglos. Nun steht sie in voller Konfrontation direkt vor Noah, der die Karten weiter fest in der Hand hält. Frau Streng wird es nun mit dem Weg der Vernunft probieren, einer relativ komplizierten Technik, die das Interventions-Verweigerungs-Spiel beenden und die Verantwortung für sein Handeln und die folgenden Konsequenzen klar bei Noah selbst verorten soll.

Der Weg der Vernunft erfolgt in vier Schritten:

1. Kommunikationskanal öffnen – Eine verständnisvolle Frage, die Noah mit »Ja« beantwortet.

2. Die beiden aktuellen Konflikte benennen – Noah denkt vermutlich, es gäbe nur einen.
3. Noahs Handlungsalternativen und deren Konsequenzen benennen – die erwünschte wird als Letzte benannt.
4. Verantwortung an Noah abgeben – Frau Streng dreht sich um und geht.

1. Kommunikationskanal öffnen

Frau Streng geht einen kleinen Schritt von Noah weg und dreht sich dabei etwas, so dass nicht mehr ihre Körperfront, sondern ihre Körperseite zu Noah zeigt. Sie spricht ruhig und eher freundlich: »Ich habe den Eindruck, du möchtest deine Karten weiter in der Hand halten. – Ist das richtig?« Noah: »Mann, ja!«

2. Konflikte benennen

Frau Streng: »Weißt du, Noah, wir haben jetzt die Situation, dass du deine Karten in der Hand hältst, obwohl das im Unterricht verboten ist. Aber das ist natürlich nur eine Kleinigkeit.«

»Wir haben aber auch die Situation, dass deine Lehrerin dir eine klare Anweisung gibt. Einmal, zweimal, dreimal ... Und du reagierst nicht. Das ist keine Kleinigkeit, das weißt du. Darüber müssen wir mit der Schulleitung und auch mit deinen Eltern reden.«



3. Handlungsalternativen benennen

Frau Streng: »Du hast jetzt zwei Möglichkeiten: Du kannst die Karten weiter in der Hand halten und wir sprechen heute Nachmittag mit deinen Eltern und der Schulleitung über Lehreranweisungen. Oder du packst sie jetzt in deine Tasche und die Sache ist vorbei. – Entscheide dich.«

4. Verantwortung abgeben

Frau Streng dreht sich um und geht. Noah schaut irritiert auf den Rücken seiner Lehrerin, dann packt er seine Karten weg. Auch diese Interventionstechnik funktioniert nicht immer. Aber sie besitzt zumindest einen eleganten Ausweg für den Fall, dass Noah sich dazu entscheidet, die Karten weiter in der Hand zu halten. Dann müsste die Lehrkraft für die laufende Situation das Beste daraus machen. Aber sie hat bereits angekündigt, dass es eine Nachbearbeitung dieser Situation geben wird.

Technische Details für alle Interventionstechniken

Ich habe in der Praxis unzählige Interventionstechniken beobachtet. Bei einigen konnte man bereits während der Intervention vorhersagen, dass sie erfolglos bleiben würde, andere schienen ein gewisses Erfolgspotenzial zu besitzen und waren dann tatsächlich häufig erfolgreich. Ich habe mich gefragt: Woran kann man dieses Erfolgspotenzial festmachen? Was hat die eine Technik, was der anderen fehlt? Und ich habe fünf zentrale Faktoren gefunden:

1. den Kontakt,
2. die Dauer,
3. die Körpersprache,
4. die Formulierung und
5. die Nachbetreuung.

1. Der Kontakt

Interventionen werden deutlich wirksamer, wenn sie mit einem echten Kontakt einhergehen. Ich meine damit eine kommunikative Qualität, die ich oft nicht durch knappes Ansprechen eines Schülers erreiche. Selbst wenn sich unsere Blicke kurz kreuzen, bedeutet dies noch nicht den Kontakt, den ich meine. Doch wenn wir einen Blickkontakt für einige Sekunden halten, dann spüre ich, dass mein Gegenüber mir nun genau zuhört.

Dieser Kontakt ist auch dann möglich, wenn ein Kind den Blickkontakt vermeidet. Er besteht, wenn das Kind mit seiner Aufmerksamkeit ganz bei der Lehrkraft und deren Intervention ist, auch wenn es dabei auf den Boden oder seine Hände blickt.

Für einen guten Kontakt ist folgendes Vorgehen häufig hilfreich:

1. Namen sagen.

2. Blickkontakt abwarten. Wenn er nicht kommt, auf das Kind zugehen und Namen noch einmal sagen.
3. Bei Blickkontakt: Interventionstechnik einsetzen, Blickkontakt dabei halten.

Wird die Interventionstechnik bereits eingesetzt, bevor der Kontakt hergestellt wurde, bleibt sie meistens erfolglos.

2. Die Dauer

»Noah?« Langsam geht Frau Streng auf das Kind zu. Noah blickt auf und schaut die Lehrerin an. Frau Streng hält den Blickkontakt und sagt: »Pack die Karten jetzt bitte in deine Tasche.« Noah seufzt: »OK«, öffnet seine Schultasche und schickt sich an, die Karten hineinzuräumen. Daraufhin wendet sich die Lehrerin wieder der ganzen Klasse zu. Noah nimmt die Karten wieder aus der Tasche und spielt damit nun unter dem Tisch weiter.

Frau Streng hat sich von Noah abgewandt, sobald dieser angefangen hatte, ihre Anweisung umzusetzen. Besonders wenn dies eher widerwillig geschieht, sollte der Kontakt aufrechterhalten werden, bis die Anweisung ausgeführt ist oder zumindest bis die Handlung so weit gediehen ist, dass ein Fortführen wahrscheinlicher ist als ein Abbruch.

3. Die Körpersprache

Interventionen werden stärker, je konfrontativer die Körpersprache ist. Dazu zählen insbesondere folgende Aspekte:

- Körperhaltung: Gerade und selbstbewusst, Hände entspannt, aber aktionsbereit vor dem Körper (z. B. locker ineinandergelegt etwa auf Hüfthöhe) ist stärker als Hände in den Taschen oder hinter dem Rücken. Eher unsicher wirken Hände, die ihren Platz während der Intervention noch suchen.
- Körperhaltung relativ zum Kind: Frontal zugewandt ist stärker als schräg. Eher defensiv wirkt es, wenn Sie seitlich zum Kind stehen.
- Körperposition: Nah dran ist stärker als weit weg. Mit einem Tisch oder einer anderen Barriere zwischen sich und dem Kind ist schwächer als ohne. Extrem wirkt die distanzlose Nähe, die in die letzten 30 bis 50 Zentimeter Raum um das Kind herum eindringt.
- Bewegung: Auf das Kind zugehend ist stärker als stehend. Beim Stehen ist die

Schrittposition (vorderes Bein belastet) stärker als die Standposition (Füße nebeneinander). Eher defensiv ist die Schrittposition mit hinterem Bein belastet.

- Blick: Stetiger Blickkontakt ist stärker als ein Blick, der zur Seite wegflackert oder hin- und herhuscht. Eher defensiv wirkt es, am Kind vorbei oder zu Boden zu sehen.
- Tonfall: Laut werden ist meistens überflüssig und manchmal sogar kontraproduktiv. Wichtig ist allerdings eine feste Stimme in eher tiefer Tonlage. Die Satzmelodie sollte eher nach ».« oder »!« als nach »?« klingen.



Die Körpersprache willentlich in all diesen und weiteren Aspekten (wie z. B. Mimik, Sprechtempo, Betonung) genau zu steuern, ist anspruchsvoll. Zugleich steckt der Teufel im Detail, wenn z. B. ein Wegflackern des Blicks für ein paar Zehntelsekunden als Unsicherheit gelesen wird. Es lohnt allerdings durchaus, gute Interventionstechnik zu üben: Mitten in der Praxis in der Schule, zu Hause vor dem Spiegel oder im Rollenspiel mit Kolleg/inn/en.

4. Die Formulierung

Die Wortwahl ist nicht irrelevant für den Erfolg einer Intervention, wird in ihrer Bedeutung aber oft überschätzt. Sie können mit exzellenter Körpersprache und gutem Kontakt noch mit der ungünstigsten Formulierung eine erfolgreiche Intervention erreichen, andersherum gilt das nicht: Die perfekte Formulierung hilft nicht viel, wenn die Körpersprache nicht überzeugt. Trotzdem sind manche Formulierungen günstiger als andere. Einige Standard-Interventionstechniken wurden oben

beschrieben.

5. Die Nachbetreuung

Frau Streng interveniert geschickt und Noah packt die Sammelkarten in seine Tasche.

Während der Unterricht weitergeht, muss Noah immer wieder an die Karten in seiner Tasche denken. Vielleicht war er gerade dabei gewesen, zu überlegen, welche davon er seinem Freund zum Tausch anbieten sollte, oder er wollte noch einmal durchgehen, welche ihm noch fehlen.

Frau Streng hat nun schon einige Zeit lang nicht mehr zu ihm hingesehen. Vorsichtig tastet er nach seiner Schultasche ...

Wenn die Intervention dem äußerlichen Anschein nach abgeschlossen ist, kreisen die Gedanken des Schülers oft noch um die Sache, bei der er gerade unterbrochen wurde. Das Ergebnis ist oft, dass zwei Minuten nach einer zunächst erfolgreichen Intervention etwa der gleiche Zustand wiederhergestellt ist wie vor der Intervention, nur versteckter.

Frau Streng ist klar, dass Noah gedanklich noch bei seinen Spielsachen ist. Abgesehen von einzelnen offen aufmunternden Blickkontakten schaut sie bewusst nicht in seine Richtung. Wenn er jetzt immer noch an seine Spielsachen denkt und sie noch einmal herausholen will, dann soll er es jetzt tun, solange sie noch einen Teil ihrer Aufmerksamkeit für die Nachbetreuung einsetzt. Deshalb achtet sie darauf, dass sie Noahs Bewegungen aus dem Augenwinkel heraus wahrnimmt. Als seine Hand zu seiner Tasche tastet, schaut sie ihn direkt an und schenkt ihm ein Lächeln.

Noah fühlt sich ertappt, aber auf eine nette Art. Rasch nestelt er am Verschluss seiner Tasche und tut so, als hätte er sie nur richtig schließen wollen, dann wendet er sich entschlossen dem Unterrichtsgespräch zu.

Respektvolle Beharrlichkeit

Während Frau Streng mit großer Gelassenheit und Kompetenz durch die Interventionstechniken wechselt, reagiert ihre Kollegin Frau Neu häufiger gestresst auf Unterrichtsstörungen.

Auch in ihrem Unterricht holt Noah seine Sammelkarten heraus. Frau Neu wird mitten im Gespräch auf seine Tätigkeit auf-

merksam und reagiert ärgerlich: »So, Noah, es reicht. Du gibst mir jetzt sofort deine Karten!«

Noahs Stammhirn interpretiert das Verhalten der Lehrerin als Angriff eines feindlichen Wesens und versetzt den gesamten Körper innerhalb von Sekundenbruchteilen in Alarm- und Verteidigungsstatus.

Sein Herzschlag wird erhöht, er nimmt seine Karten direkt an den Körper, dreht sich so, dass er sie mit seinem Körper schützt, schaut dabei aber die Lehrerin wachsam an. – Noah ist nun bereit, sein Eigentum gegen Fremdzugriff zu verteidigen.

Frau Neu steht unmittelbar vor einem ordentlichen Machtkampf mit Noah. Wir dürfen vermuten: Das war nicht ihr Ziel. Doch hat sie ihn durch ihren eigenen starken Auftritt selbst provoziert.

Zielführender wäre eine Intervention respektvoller Beharrlichkeit gewesen, wie es bei den Beispielen weiter oben mit Frau Streng nachzulesen ist, etwa so:

Kaputte Schallplatte

Trotz ihres Ärgers bleibt Frau Neu äußerlich ruhig und gelassen. Sie geht zu Noah hin und sagt in bestimmtem, aber durchaus freundlichem Ton: »Noah, leg die Karten jetzt bitte auf den Tisch.« – »Warum?« – »Leg die Karten auf den Tisch.« – »Ich hab sie mir doch nur angeguckt!« – »Die Karten, leg sie auf den Tisch.« – »Ich brauch die!« – »Du legst die Karten jetzt auf den Tisch.« – »Aber Sie nehmen sie nicht weg!« – »Leg die Karten auf den Tisch.« – »Sie dürfen die nicht wegnehmen!« – »Die Karten – auf den Tisch.« – »Wenn's sein muss! Aber erst mache ich sie zusammen!« Noah schnürt ein Gummiband um die Spielkarten und legt sie auf den Tisch. »Ich danke dir. Nach dem Unterricht bekommst du sie wieder.« Frau Neu nickt Noah anerkennend zu, nimmt die Karten an sich und steckt sie ein.

Versöhnung

Es mag manchen Leser verwundern, dass Frau Neu am Ende so versöhnlich ist. Noah hat ihre Anweisungen mehrfach missachtet und stattdessen versucht, zu diskutieren und Bedingungen zu stellen. Da wäre doch folgendes Ende naheliegender gewesen:

Noah: »Wenn's sein muss! Aber erst mache ich sie zusammen!« Noah schnürt ein

Gummiband um die Spielkarten und legt sie auf den Tisch. – »Das wurde auch Zeit!« Ärgerlich funkelt Frau Neu ihren Schüler an und steckt die Sammelkarten ein. »Die bleiben erstmal bei mir!«

Noahs Herz hämmert, er ist voller Wut: »Voll übertrieben! Ich wollte nur was gucken!«, denkt er bei sich. Sein Groll gegen die Lehrerin wird ihn noch einige Zeit beschäftigen, an eine Teilnahme am Unterricht ist erst einmal nicht zu denken.

Wenig später bittet Frau Neu Noah und eine Schülerin, Arbeitsblätter in der Klasse zu verteilen, weil sie ihn wieder in das Unterrichtsgeschehen einbinden will. Noah aber ist noch lange nicht bereit zur Kooperation. Er nimmt zwar die Blätter, teilt diese aber absichtlich so aus, dass viele Blätter verknicken, einige Schüler mehrere gleiche bekommen und andere gar keine. Noah freut sich über seine kleine Rache.



Als die ersten Schüler sich beschwerten, stellt Frau Neu Noah ärgerlich zur Rede und als dieser nicht antwortet, schickt sie ihn auf den Flur. Sie denkt bei sich: »Der ist heute aber auf Krawall gebürstet« und sieht gar nicht, wie hoch ihr eigener Anteil an Noahs Verhalten ist.

Scheinbar erfolgreiche Interventionen können den Schüler in Gefühlen wie Angst, Wut oder Scham zurücklassen und eine Unterrichtsbeteiligung über längere Zeit verhindern oder sogar Folgekonflikte auslösen. Auch diese unerwünschte Nebenwirkung spricht dafür, nach Möglichkeit eher respektvoll als ärgerlich aufzutreten und so unnötige Eskalationen zu vermeiden. Weil aber trotzdem nicht sicher einzuschätzen ist, wie es dem Schüler mit der Intervention geht, wäre es außerdem professionell, sich am Ende um Versöhnung zu bemühen und so negativen Emotionen des Schülers und möglichen Folgekonflikten entgegenzuwirken. Ein anerkennendes Nicken, ein freundliches Lächeln, ein kurzer

Dank für das Einlenken des Schülers sind hier geeignet.

Zeit nutzen

Wie lange dauert die Wirkung von Interventionen eigentlich an? Als »erfolgreich« würde ich eine Intervention bewerten, wenn ihre Wirkung für wenigstens fünf Minuten anhält.

Wenn eine Lehrkraft also auf eine Störung mit einer Intervention reagiert und der Schüler daraufhin für sieben Minuten angepasstes Verhalten zeigt, bis er mit einer weiteren Störung auffällt, dann liegt das eher nicht an einer zu schwachen Intervention, sondern eher daran, dass der Schüler sich weiterhin (oder wieder) unwohl fühlt und dies irgendwie äußern muss.

Wenn eine Intervention eine deutlich längere Wirkdauer hat (oder zu haben scheint), dann handelt es sich entweder um einen Schüler, der besonders dankbar auf Interventionen reagiert oder (was häufiger vorkommt) um eine Veränderung der Situation, mit der er sich besser fühlt, so dass weitere Störungen überflüssig werden. Letzteres ist oft der Fall, wenn einige Minuten nach einer Intervention ein Phasenwechsel erfolgt oder der Schüler in die laufende Phase »hineinfindet«.

Hier wird einer der großen Haken von Interventionen deutlich: Interventionen wirken symptomorientiert wie eine Paracetamol bei Kopfschmerzen. Und die Wirkdauer eines solchen Medikaments ist eben begrenzt. Im besten Fall wird diese Zeit genutzt, um die Situation günstig zu verändern (z. B. eine anstrengende Arbeitssitzung zu Ende bringen, viel trinken, ausruhen). Dann ist es möglicherweise mit der einmaligen Einnahme des Schmerzmittels getan. Nicht, weil das Paracetamol die Schmerzen wirklich geheilt hätte, sondern weil die Wirkzeit gut genutzt wurde.

Es wäre daher besonders klug von Frau Neu, wenn sie die Sache mit Noahs Spielkarten nicht automatisch als erledigt ansähe, sobald sie sie an sich genommen hat, sondern sich während der nächsten Minuten noch einige Gedanken machte: »Was ist denn nur mit Noah los? Angefangen hat es vorhin, als ich angekündigt habe, dass wir später Partnerarbeit machen. Da hat er

laut aufgestöhnt. Wo ist denn da sein Problem? Vielleicht hat er wieder einmal Streit mit seinem Freund Jonas? Und jetzt will er nicht mit ihm zusammen arbeiten, aber ihm auch nicht sagen, dass er nicht mit ihm arbeitet? Wie kriegen wir das gelöst? Den beiden ein Gesprächsangebot machen? Jedem einen anderen Partner zuweisen? So machen wir es. Ich sage jetzt gleich allen Kindern, dass heute jeder mit seinem Tischnachbarn zusammenarbeitet. Dann habe ich es entschieden und Noah entspannt sich hoffentlich.«

Klappt-Immer-Techniken gibt es nicht

Wir können beschreiben, wie eine Interventionstechnik stärker wird, wie sie Erfolgspotenzial gewinnt. Doch ob es wirklich klappt, entscheidet am Ende der Schüler. Eine Erfolgsgarantie gibt es daher nie. ■

Buchtip

Jens Bartnitzky: Schwierige Kinder. Schwierige Klassen. Was tun, wenn's brennt?

Editionhoch3. Ellerbek 2015.

Erhältlich unter www.schwierigekinder.de

